

Familie + Bildung = Familienbildung! Evangelische Positionen



Evangelische Kirche
der Pfalz
(Protestantische Landeskirche)



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND

Inhalt

Einleitung	S. 3
1. Die Forderung nach Bildung gehört zum Kern der Reformation	S. 4
2. Freiheit und Gerechtigkeit gehören zusammen	S. 4
3. Bildung ist mehr als Wissensvermittlung	S. 5
4. Evangelische Familienbildung	S. 5
4.1. Familie – Leben in Vielfalt	S. 6
4.2. Familie(n) Leben heute – Herausforderungen gestalten	S. 6
4.3. Ziele Evangelischer Familienbildung	S. 7
5. Familienbildung im Kontext des gesellschaftspolitischen Wandels	S. 8
6. Bildung für alle Familien – Konsequenzen für die Ausgestaltung des Bildungsauftrages von Staat und Kirche	S. 9
7. Literatur	S. 10

Impressum / Herausgeber:

Die Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz

Autorinnen und Autoren (in alphabetischer Reihenfolge):

- Ute Dettweiler, Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Sprecherin der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft Evangelische Familienbildung
- Christiane Giersen, Arbeitsgemeinschaft Diakonie in Rheinland-Pfalz
- Paula Lichtenberger, Zentrum Bildung der EKHN
- Kirchenrat Dr. Thomas Posern, Beauftragter der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz

Herausgeber:

Der Beauftragte der Evangelischen Kirchen
Kirchenrat Dr. Thomas Posern
Grosse Bleiche 47, 55116 Mainz
Tel: 06131-32741-22
Fax: 06131-32741-99
eMail: ev.buero.mainz@evkirchen-diakonie-rlp.de



Familie + Bildung = Familienbildung! – Evangelische Positionen

Einleitung

Vor dem Hintergrund eines veränderten Verständnisses von Familie und damit einhergehenden Veränderungen der Konzeptualisierung familienbezogener Bildungsarbeit versucht das vorliegende Papier, auf der Grundlage des evangelischen Bildungsverständnisses das Selbstverständnis evangelischer Familienbildung herauszuarbeiten und diese Überlegungen in die Diskussion einzubringen.

Bildung in ihren unterschiedlichen Facetten gehört zu den zentralen Aufgaben der Kirche wie des Staates. Evangelische Kirche leistet einen spezifischen Beitrag zum Verständnis von Bildung, der in der Auseinandersetzung um ethisch, bildungstheoretisch oder ökonomisch begründete Bildungskonzepte orientierend wirken kann. Das Verständnis von Familie hat sich in unserer Gesellschaft verändert und steht im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit. Auch die darauf bezogenen Konzepte von Familienbildung haben sich verändert.

Die Bildungs- und Familienministerien in den Ländern treiben unterschiedlich begründete Konzepte voran, die durch damit verbundene Förderrichtlinien finanzwirksam werden und sich so indirekt auch auf Ziele und Inhalte der Familienbildung freier Träger auswirken können.

Die aktuelle Diskussion um das Bundeskinder-schutzgesetz und die Ausweitung der Frühen Hilfen fokussiert den Blick auf die Zielgruppe der Familien mit Kindern unter sechs Jahren. Vor dem Hintergrund des 8. Familienberichts der Bundesregierung, in dem die Bedeutsamkeit der gemeinsam verbrachten Familienzeit deutlich betont wird, möchten wir Familienbildung in evangelischer Trägerschaft als wichtigen Bildungsbeitrag sowie als Raum für intergenerative und familiäre Kommunikation beschreiben und damit zugleich einer Verengung der Perspektive auf Familie wehren.

Gleichzeitig strukturieren die evangelischen Kirchen ihre Arbeitsbereiche derzeit neu und unterziehen sie diversen Prüfungsprozeduren. Insofern sind unterschiedliche Diskussionsebenen und –bezüge zwischen Kirche und Staat sowie innerhalb der Kirche zu berücksichtigen.

1. Die Forderung nach Bildung gehört zum Kern der Reformation

Das Christentum und in besonderer Weise der Protestantismus verstehen sich von ihrem Grunde her als Bildungsbewegung.

Es war seit jeher ein Anliegen der Kirchen der Reformation, dass Christen in der Lage sein sollen, selbst die Bibel zu lesen, sich den Glauben bewusst anzueignen und sich ihres Glaubens zu versichern.

Luthers Schrift „An die Ratsherren ...“ von 1524 macht deutlich, dass der Reformator Anstrengungen des Staates für eine allgemeine Bildung seiner Untertanen fordert bis hin zu dem Anspruch, dass Bildung ein Kriterium sein müsse für politische Herrschaft, mithin ein Stück politischer Bildung also.

Melanchthon fasst die Bildung als solche sozusagen als Gottesdienst in der Welt auf, indem er Ausführungen zum Bildungsthema zusammenfasst: „Wer all dies tut, verehrt Gott in der Weise, die ihm gefällig ist, und macht sich um das Menschengeschlecht in hervorragender Weise verdient“.

Evangelische Kirche ist insofern als eine Bildungsbewegung zu verstehen, weil sie ihrem eigenen Selbstverständnis nach und gemäß ihrer theologischen Selbstbegründung auf Bildung angewiesen ist und Bildung produziert.

2. Freiheit und Gerechtigkeit gehören zusammen

Ein evangelisches Verständnis von Bildung gründet auf Freiheit und zielt auf Freiheit ab. Freiheit ist ein Zentralbegriff biblischer Theologie. Allerdings darf dieser Begriff nicht individualistisch verkürzt, sondern muss sozialetisch zureichend definiert werden. Das evangelische Bildungsverständnis zielt auf Freiheit ab, insofern das Individuum bzw. die Gemeinschaft die grundsätzlich von Gott geschenkte Freiheit an je seinem bzw. ihren Ort subjektiv einholen muss. Freiheit ist nach biblischer Auffassung immer zugleich Freiheit in Beziehung, Freiheit zum Dienst an anderen, die meiner bedürfen. Wenn jedoch allen die Freiheit gilt, so ist ihre Realisierung als Befreiung unmittelbar mit sozialer Gerechtigkeit verbunden.

Auch die biblische Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit weist einen egalitären Zug auf: sie versteht den Menschen von Anfang an als Geschöpf, in dessen Bild der Schöpfer selbst wieder zu erkennen ist; alle Menschen haben an dieser Gottebenbildlichkeit Anteil.

Das heißt aber auch: Schon vom christlichen Bildungsbegriff her sind die sattsam bekannten Gerechtigkeitsdefizite in der deutschen Bildungslandschaft kritisch in den Blick zu nehmen.

3. Bildung ist mehr als Wissensvermittlung

Dieser Bildungsbegriff beinhaltet mehr und anderes als Wissen und seine Vermittlung. Die Evangelische Kirche hat ein mehrdimensionales Bildungsverständnis, dessen Ziel insgesamt die Entfaltung der Person ist. Keinesfalls ist Bildung ausreichend beschrieben mit den Anpassungserfordernissen lebenslangen Lernens an Wirtschaft und Arbeitswelt. Vielmehr zielt Bildung im emphatischen Sinn auf Selbstbildung des ganzen Menschen im Kontext der globalen menschlichen Gemeinschaft ab. Jenseits „... ziel- und zweckgerichteter Optimierung eines flexiblen und mobilen Lebensmusters für die Menschen in der Zukunft“ (Kirchenamt der EKD, MaßB des Menschlichen, S. 26) macht den Menschen Lebensgenuss und

zweckfreie Kreativität aus, Selbstentfaltung und Sorge für andere, Freundschaft und Liebe.

Gegenüber dem Irrtum der totalen Machbarkeit und Erlernbarkeit des Machens und Wissens gilt es, die Frage nach dem Woher und Wohin offen zu halten, „... dem Zusammenhalt der Menschen in Solidarität und sozialer Gerechtigkeit, dem Leben zwischen den Generationen, dem Erhalt von Frieden und dem Umgang mit der Natur und der Schöpfung ...“ (a.a.O. S. 27). „Bildung ist eine sozioethische Herausforderung und hat dem Aufbau rücksichtsvoller Beziehungen in einer Solidargemeinschaft zu dienen“ (a.a.O. S. 91).

4. Evangelische Familienbildung

Der hier entfaltete Bildungsbegriff ist grundlegend für die unterschiedlichen Arbeitsfelder, in denen Kirche im Bildungsbereich tätig ist. Die vorliegenden Überlegungen werden nun vor allem auf den Bereich der Familienbildung fokussiert.

4.1. Familie – Leben in Vielfalt

„Familie haben alle“ – so lautet der Titel der vielbeachteten Rede des ehemaligen Bischofs Wolfgang Huber im Mai 2006. Diese Definition von Familie geht weit über den Familienbegriff in den bisherigen Verlautbarungen der EKD hinaus. Huber entkoppelt Familie und Generativität, sodass auch Menschen, die sich selbst nicht fortpflanzen, Familie haben, indem sie Teil ihrer Herkunftsfamilie sind und Sorge für ihre Angehörigen tragen. In diesem Sinne wird Familie verstanden als ein verantwortliches, solidarisches Miteinander der Generationen, das geprägt ist von Liebe und Freiheit, Verlässlichkeit und Verantwortung füreinander. Die Ehe bleibt die anzustrebende Lebensform. Huber erklärt aber auch, dass er durchaus die Lebenswirklichkeiten und die dementsprechende Vielfalt von Lebensformen und –entwürfen Familie zu leben anerkennt.

Dieser offene Familienbegriff liegt der Bildungsarbeit mit Familien in evangelischer Trägerschaft zu Grunde. Eindeutige Festlegungen auf eine bestimmte Familienform sind in der Bibel nicht zu finden. Wesentlich ist, wie Menschen mit Hilfe ihres Glaubens Beziehungen gestalten, indem die Sorge für diejenigen, die zum Haus, zur Familie gehören, zur entscheidenden Maßgabe wird.

Stärker als jemals zuvor steht die Familie im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit. Die Diskussionen um Familienbilder, Kindeswohl und Erziehungsversagen, die Versorgung zu pflegender Angehöriger, Fachkräftemangel und Bildungsferne haben das Thema „Familie“ politisch, wirtschaftlich und medial wieder interessant gemacht.

4.2. Familie(n) Leben heute – Herausforderungen gestalten

Warum ist es heute so schwierig, Ehe und Familie gelingend zu gestalten? Was brauchen Menschen, damit Familie nicht scheitert?

Gesellschaftliche Veränderungen wie Individualisierung, Globalisierung, Säkularisierung und Wertpluralismus wirken sich auf die Lebensgestaltung von Menschen und auf das Zusammenleben in der Familie aus.

Durch die heute gegebene Multioptionalität der Lebensgestaltung ist die Gründung einer eigenen Familie eine freie, individuelle Entscheidung – eine Möglichkeit unter vielen. Sie steht oftmals in Konkurrenz

zu anderen gleichwertigen Lebensentwürfen. Diese neue Entscheidungs- und Wahlfreiheit muss gestaltet werden und erfordert vielfältige Kompetenzen.

Familienmitglieder stehen zudem vor einer Vielzahl von Herausforderungen. Die wirtschaftlich geforderte Mobilität lässt sog. multilokale Familien entstehen: Die Entfernung zu den familiären Netzwerken, zu Verwandten, hat sich vergrößert, mit Auswirkungen besonders für die Organisation von Kinderbetreuung und bei der Pflege. So ist es heute nicht mehr selbstverständlich, dass Eltern, Kinder und die Großelterngeneration ohne weiteres Verantwortung füreinander übernehmen können.

Aufbau und Pflege einer Partnerschaft, Ausbildung und Arbeitsplatzsuche, eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung, das familiäre Miteinander, bei dem die wirtschaftliche Absicherung, das Erlernen sozialer Kompetenzen, die Fürsorge, die Gestaltung von Beziehungen, Bildung und Erziehung, sowie die Versorgung der eigenen Eltern ihren Raum haben, erfordert viele Kompetenzen.

Insbesondere die notwendige Berufstätigkeit von Müttern und Vätern verlangt von diesen ein hohes Maß an Aushandlungsprozessen im Bezug auf die Ausgestaltung der jeweiligen Geschlechterrolle, die

Aufteilung der Haushalts- und Fürsorgeaufgaben, Räume zur „Pflege“ der Partnerschaft und das Einbeziehen öffentlicher Bildungs- und Erziehungsorte.

Angesichts der vielen Herausforderungen steigt für Familienmitglieder das Risiko des Scheiterns – insofern ist auch die Begleitung von Lebenskrisen ein wichtiges Handlungsfeld der Familienbildung.

4.3. Ziele Evangelischer Familienbildung

In der Familienbildung geht es aus evangelischer Perspektive um die Gestaltung von Beziehungen in gegenseitiger Liebe und Verantwortlichkeit, um die gegenseitige Sorge für die Menschen, die zur Hausgemeinschaft gehören, sowie gleichzeitig darum, Familien bei den aktuellen Herausforderungen zu unterstützen, denen sie sich heute gegenübersehen.

Evangelische Familienbildung

- will dazu beitragen, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen zu selbstbestimmtem Handeln befähigt werden.
- schafft Räume der Begegnung und Gemeinschaft mit dem Ziel der verantwortlichen Gestaltung des eigenen und des gemeinschaftlichen Lebens. Sie orientiert sich am Alltag und der Lebenswelt der Menschen. Sie ist interessiert an der Förderung selbstorganisierter und ehrenamtlicher Familienbildungsarbeit und der Schaffung und Erhaltung familienstützender, solidarischer Netzwerke auch im kirchlichen Umfeld.
- versteht die Förderung von Beziehungskompetenzen und der Erziehungsarbeit als zentrale Aufgaben.

5. Familienbildung im Kontext des gesellschaftspolitischen Wandels

Evangelische Familienbildung ist keine Insel der Seligen. Sie muss sich politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen stellen, ohne dabei das eigene Profil zu verlieren.

Schlagworte wie: „Öffnung der Familienbildung für bildungsferne Schichten“ und „Vernetzung statt Versäulung“ sind en vogue. Ihr Aufkommen ist sicherlich auch der Tatsache geschuldet, dass Angebote der Familienbildungsstätten über Jahrzehnte vornehmlich von Mitgliedern der Mittelschicht in Anspruch genommen wurden und somit ein großer Anteil von Familien nicht erreicht wurde. Diese Verkürzung wurde in den letzten Jahren von Familienbildungsstätten erkannt und im Kontext der Kommunalisierung der Jugendhilfe in Angriff genommen. Mit aufsuchenden, sozialraumorientierten Konzepten gelingt es zunehmend, das Angebot **allen** Familien zugänglich zu machen. Momentan erscheint die Diskussion um Familienbildung allerdings von einer neuen Verkürzung bedroht: der pädagogisierten Verzweckung. Angebote der Familienbildung sollen möglichst

nur dann finanziell gefördert werden, wenn damit ein gesellschaftlich verwertbarer Nutzen entsteht und Defizite bei Familien verringert oder gar behoben werden können. Verkannt wird dabei jedoch, dass echte Bildungsprozesse einen großen Anteil an Zweckfreiheit benötigen und lustvolle Neugier erzeugen sollen.

Familienbildung hat sich im Sinne ganzheitlicher Bildung immer auch als ein „Gegenort“ zum von Druck belasteten Familienalltag verstanden. Wenn nun eine Wende zur Verzweckung geschieht, steht zu befürchten, dass diese Orte des mehr oder weniger unbelasteten Seins verschwinden und ein weiterer Ort der „Ausbildung“ entsteht, der in gewisser Weise Alltag reproduziert – anstatt eines Ortes der Bildung. Wünschenswert wäre jedoch, dass stattdessen gerade zweckfreie Angebote gefördert würden, die so gestaltet werden, dass sie für möglichst unterschiedliche Familien attraktiv sind. Die Freiheit der Muße macht Bildung im eigentlichen Sinn möglich: Begegnung und Annäherung an das jeweils Fremde in sich und im anderen.

6. Bildung für alle Familien – Konsequenzen für die Ausgestaltung des Bildungsauftrages von Staat und Kirche

Diese Überlegungen haben Folgen für die Art der Organisation von Bildung, für deren Inhalte wie auch für die finanzielle Ausstattung von Bildungseinrichtungen:

Der Staat in seinen unterschiedlichen Gliederungen hat seine Aufwendungen im Bildungsbereich im Interesse der Freiheit und Gleichheit seiner Bürgerinnen und Bürger so zu investieren, dass diese Mittel der Realisierung und Ausgestaltung der Menschenwürde zu Gute kommen. Staatlich geförderte Familienbildung in diesem Sinne muss dazu beitragen, dass tendenziell alle Bürgerinnen und Bürger daran Anteil haben. Insofern ist die Verwirklichung sozialstaatlicher Bildungsziele auch im Kontext der Familienbildung gerade daran zu messen, inwieweit auch diejenigen Individuen, Gruppen und Milieus am Bildungsgeschehen beteiligt werden, die aus materiellen und/oder sozialen und kulturellen Gründen bislang davon weitgehend ausgeschlossen waren. Die vielfach empirisch nachgewiesene besonders starke Spaltung im deutschen

Bildungswesen in Abhängigkeit von Herkunft und Milieu ist in keiner Weise akzeptabel.

Die Kirche wiederum folgt ihrem eigenen Daseinszweck, wenn und indem sie Mittel für den Bildungsbereich zur Verfügung stellt und diesen angemessen organisiert und ausstattet. Abgesehen davon, dass viele ihrer zentralen Aufgaben und Arbeitsfelder in sich auch Bildungscharakter tragen, kann sie vor dem Hintergrund der Bestimmung des Menschen zur Freiheit diese Aufgabe nur angemessen lösen, wenn sie sich subsidiär am Aufbau und der Realisierung eines inklusiven Bildungswesens beteiligt. Das bedeutet zum einen, dass sie im Blick auf Organisation und Inhalte von Bildung Wert darauf legen muss, neben den sogenannten bildungsfernen Milieus auch die gesellschaftlichen Eliten und den Mainstream dazwischen zu erreichen. Zum anderen muss sich dies bei der Prioritätenplanung für die Verwendung ihrer finanziellen Ressourcen widerspiegeln.

7. Literatur

- **Niemand darf verloren gehen!**
Evangelisches Plädoyer für mehr Bildungsgerechtigkeit
Lesebuch zum Schwerpunktthema der 3. Tagung der
11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland
November 2010 in Hannover
Comenius-Institut, EKD
Münster 2010
- Bedford-Strohm, Heinrich:
Bildung und Gerechtigkeit
in „Niemand darf verloren gehen“ –
Comenius-Institut, EKD
Münster 2010
- Crüsemann, Frank:
**Verheißung und Fluch des Reichtums.
Ein Kapitel biblischer Theologie,**
in: Werkstatt Ökonomie (Hg.),
Reichtum und Armut als Herausforderung
für kirchliches Handeln,
Heidelberg 2002,
- Huber, Wolfgang:
„**Familie haben alle – für eine Zukunft mit Kindern**“ –
Rede in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin,
28. März 2006 (http://www.ekd.de/vortraege/060328_huber_berlin.html)
- **Maße des Menschlichen**
Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens-
und Lerngesellschaft, 2003
Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland
Gütersloher Verlagshaus
Im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in
Deutschland (EKD)
herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
- **Gerechte Teilhabe. Befähigung zu
Eigenverantwortung und Solidarität.**
Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche
in Deutschland zur Armut in Deutschland,
Gütersloh 2006
- **Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze
und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung
und kirchlichen Bildungshandelns.**
Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland (EKD),
Gütersloh 2009
- Marksches, Christoph
**Theologische Überlegungen zu einem evangelischen
Verständnis von Bildung und Bildungsgerechtigkeit**
in „Niemand darf verloren gehen“
Comenius-Institut, EKD
Münster 2010
- Schneider-Quindeau, Werner:
Kirche und Familie,
in: Bertelmann / Posern,
Familien.Zeit. Wo bleibt Zeit für Familie,
Berlin 2007,



